



Abend-

Zeitung.

73.

Mittwoche, am 26. März 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

11.

Drei Wochen waren verflossen und Alles stand gut. Der Bürgermeister erfreute sich seit jenem entscheidenden Tage seines frühern, heitern Wohlbefindens. — Der General hatte schon längst seinen Entschluß, ein Mitglied der Familie zu werden, den Eheuern mitgetheilt, ja er war in ihren Kreis schon aufgenommen. Ein inniges, reines Band der Freundschaft hielt Alle umschlungen und es schien ihnen jetzt, als habe der Himmel dieses Band noch knüpfen müssen, um sie wahrhaft einer heitern Zukunft entgegen zu führen. Mit glücklichem Herzen saß der General den größten Theil jedes Tages hindurch in der trauten Stube des Bürgermeisters, wo dieser, wo Martin, wo Margarethe mit ihm sprachen von dem künftigen Weisammenleben. Die stürmende Gährung der Gefühle, die in den ersten Stunden nach Margarethens Anblicke sich seiner bemächtigt hatte, lag jetzt ruhig und abgeklärt und in seinem Herzen stand heilig der Altar, auf welchem er opferte für Heloisen. Augenblicke wohl traten mitunter ein, wo er trauernd Margarethens Hand ergriff und gedankenvoll in ihre Augen sah, doch dauerte das nicht lange, und jedesmal schloß er dann den glücklichen Martin vest in seine Arme und führte lächelnd ihn hin zu Margarethen. Weder in diesem noch in dem Vater stieg irgend ein

Mißtrauen, irgend ein Argwohn oder ein eifersüchtiger Gedanke auf. Der General hatte seine Seele, sein Leben, seinen Schmerz und seine Lust so treu und offen, so kindlich und mild vor Allen dargelegt und that es noch jetzt mit jedem Tage so warm, daß sie Alle mit gleicher Wärme und Offenheit ihm vertrauend entgegen kamen. Auch der Bürgermeister wollte mit hinausziehen auf das Dorf, wo seine Kinder künftighin leben würden und wo der General sich bereits ein Haus gekauft hatte. Wie glücklich Jener auch war in seinen Kindern, dennoch würde dieses Glück gar sehr geschwächt worden seyn, hätte er für die Stadt den Schutzbrief nicht gehabt. Nun aber überließ er sich ganz der Freude, nun wich die Heiterkeit nie von ihm. Nur ein Blatt fehlte in dem frischen Kranze des Hauses, — Heinrich war es. Selten kam er hin, seit er wußte, wie sich die Dinge gestalten hatten, und kam er auch ja einmal, so schaute er trauernd vor sich hin und ging bald wieder heim. Auf Martin's Stube, wo dieser allein war, erschien er öfter und bewies dem Freunde dann jedesmal, wie ehrlich und treuherzig er Theil nahm an dem Glücke des Bräutigams und der Braut. Aber in seinem Herzen wohnte dennoch eine stille Trauer, und zuweilen auch sagte er dem Freunde es offen, daß er Margarethen nicht vergessen könne, daß sie ihm mehr sey als Schwester, mehr als Freundin, mehr, als sie ihm seyn solle. Und obgleich dann Martin ihn tröstete und in solchem Troste die reinsten Beweise